

*Unterwegs
in den Weiten Sibiriens*

BRUNO
BLUM

Der weiteste Weg

MIT DEM CAMPINGBUS
BIS AUSTRALIEN

DELIUS KLASING VERLAG



Inhalt

Die Faszination des Reisens.....	8
Loslassen.....	9
Indische Sikhs und Kaffeesatz als gute Omen.....	12
Im Reich des Zaren.....	15
Die Wurzeln des alten Russland.....	17
Russische Gastfreundschaft.....	27
Durch die kasachische Steppe.....	31
Vergorene Stutenmilch, Brautraub und andere Traditionen.....	35
Das Geheimnis der Seidenherstellung.....	48
Eine Welt aus Tausendundeiner Nacht.....	51
Ein überwältigendes Willkommen im Iran.....	58
Isfahan, eine Perle des Orients.....	64
Kunst auf Rädern und ein orientalisches Märchen.....	70
Hunza, ein Shangri-la im Norden von Pakistan.....	76
Von heiligen Männern, Kamelen und einem Tempel voller Ratten.....	84
Hochzeit in Rajasthan.....	90
Trekking in der Bergwelt des Himalaya.....	99
Die indische Seele und das vollkommene Glück.....	109
Fünf Minuten Autofahrt in Indien.....	116

Alleiniger Chef hinterm Lenkrad.....	120
Schafschur im Akkord.....	126
Autopanne im australischen Outback.....	129
Auf staubiger Piste durch die Kimberleys.....	133
Die Mythologie der Aborigines.....	138
Von Krokodilen, Schlangen und anderen Begegnungen.....	141
Schulbesuch im größten Klassenzimmer.....	146
Lästige Fliegen als Touristenattraktion.....	148
Einen Bären aufgebunden und Cervelats als Weihnachtsschmaus.....	155
Volksfest mit Wildwest-Atmosphäre.....	159
Penang – quirlige Stadt und ein Bett voller Wanzen.....	166
In den Mühlen der japanischen Bürokratie.....	169
Von heißen Quellen, Tempeln und Geishas.....	175
Hiroshima – eine Stadt für den Frieden.....	176
Ein japanisches Theaterstück mit Fuji-Kulisse.....	178
Sibirien – Land der unendlichen Wälder.....	184
Naadam, das Sommerfest der Mongolen.....	196
Über Freud und Leid im Reisealltag.....	204
Ein russischer Abend auf der Datscha.....	212
Eine Reise geht ihrem Ende entgegen.....	216

*Beim »Cervelat« braten – ein
Stück Heimat in der Ferne*



Die Faszination des Reisens

Wer hat nicht schon einmal davon geträumt, alles stehen und liegen zu lassen und loszuziehen, um neue Welten zu entdecken und Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen? Ich lebe diesen Traum seit mehr als 30 Jahren, indem ich immer wieder alles mir Vertraute zurücklasse und mich auf den Weg mache. Man muss ja nicht gleich für Jahre wegfahren, auch ein paar Wochen oder Monate sind genug, um dem Leben neue Impulse zu geben und Erfahrungen zu sammeln, die ein Leben lang halten. Aber worin liegt eigentlich die Faszination des Reisens? Ist es das Kennenlernen von neuen Menschen, Kulturen, Landschaften oder ist es die Ungebundenheit – das Glück, genug Zeit zu haben, um sein Leben zu leben? Für mich besteht die Faszination zuallererst darin, keinen alltäglichen Verpflichtungen und gesellschaftlichen Zwängen ausgesetzt zu sein. Ungebunden und weit weg von zu Hause fühlt man sich so ungemein lebendig. Man lebt ohne Vergangenheit oder Zukunft; was zählt, ist einzig der Moment. Das Ziel liegt nicht im Ankommen, sondern im Unterwegssein, in der vorüberziehenden Landschaft mit all ihren Farben und Formen und dem Ungewissen, das hinter der nächsten Kurve wartet.

Für mich ist das Reisen längst zum Lebensinhalt, ja zu einer Art Sucht geworden. Angefangen hat alles mit einem Jugendtraum. Damals habe ich mir vorgenommen, mein irdisches Dasein auch dafür zu nutzen, etwas von dieser Welt zu sehen. Es gibt wohl keine bessere Lebensschule als das Reisen. Unterwegs lernt man mit viel weniger auszukommen, besitzt man doch nur, was man mit sich führen kann, und lernt so andere Werte kennen und die Dinge in einem neuen Licht zu sehen.

Das Wertvollste am Reisen sind aber sicherlich die Begegnungen mit den Menschen, die man unterwegs hat. Durch sie erhält man einen unmittelbaren Einblick in den Alltag der jeweiligen Kultur. Sie bringen einem diese näher. Umgekehrt bringt man ihnen seine Ideen und Vorstellungen mit. In abgelegenen Gebieten ist ein Fremder für die Einheimischen meist nicht nur eine willkommene Abwechslung, sondern, trotz Internet und sozialer Netzwerke, einer ihrer seltenen wirklichen Kontakte zur Außenwelt.

Loslassen

All meine bisherigen Reisen sind aus Tagträumereien heraus geboren worden. Aus Fantasien, die mich in weite, offene Landschaften entführen – für mich Sinnbild grenzenloser Freiheit –, in denen ich in die Farben und Düfte eines orientalischen Marktes eintauche oder mich in der Stille und Abgeschiedenheit eines buddhistischen Klosters wiederfinde. Am Anfang sind dies alles nur Gedankenspiele, die aber mit jedem Mal stärker werden und irgendwann danach verlangen, ausgelebt zu werden. Ist der Entschluss einmal gefasst, beginnen die Planungs- und Vorbereitungsarbeiten. Fragen zu möglichen Routen wollen geklärt, die Dauer der Reise festgelegt und Informationen über die Einreisebestimmungen der einzelnen Länder zusammengetragen werden. Welche Dokumente sind nötig? Welche Impfungen? Nicht zuletzt stellt sich auch die Frage nach dem für die Reise geeigneten Fahrzeug. War ich bis heute immer allein und mit dem Motorrad unterwegs, will ich diesmal zusammen mit meiner Lebenspartnerin Yvonne auf die große Fahrt gehen.

Mit einem Bus wollen wir erst einmal nach Indien fahren und uns dort entscheiden, wie es weitergehen soll. Also kaufen wir uns einen gebrauchten Mitsubishi-Lieferwagen mit Allradantrieb und bauen diesen nach unseren Vorstellungen für die geplante Reise um. Schließlich sind wir stolze Besitzer eines fabelhaften Campingbusses, der über ein Hubdach mit einem 1,05 Meter breiten Doppelbett verfügt. Es gibt darin eine drei Quadratmeter große Wohnküche mit Drei-Flammen-Gaskocher, eine solarbetriebene Kühlbox, eine Standheizung, viel Stauraum und einen Klappspaten als Toilette.

Die letzten Tage vor der Abreise sind wie immer von Hektik gekennzeichnet. Plötzlich gibt es noch so viel zu tun – Sachen, die man eigentlich längst schon hätte erledigen können.

Und auch diesmal ist da wieder dieses seltsame Rumoren im Bauch. Zweifel kommen auf: War es wirklich die richtige Entscheidung, alles zurückzulassen und sich ins Ungewisse zu stürzen? Aus Erfahrung jedoch weiß ich, sobald wir losgelassen haben, werden plötzlich alle Selbstzweifel und Ängste verfliegen sein und wir werden unser Glück über die soeben gewonnene Freiheit kaum fassen können.



Von heiligen Männern, Kamelen und einem Tempel voller Ratten

*Der Kamelmarkt
in Pushkar
erweist sich als
ganz besonderes
Spektakel.*

An der pakistanisch-indischen Grenze kommt es bei der allabendlichen Grenzschießungszeremonie zu einem theatralischen Kräftemessen beider Länder. Mit der Unabhängigkeit des indischen Subkontinents von der britischen Kolonialherrschaft 1947 wurde das Gebiet in das vorwiegend islamische West- und Ostpakistan sowie das hinduistische Indien aufgeteilt. Die Grenzziehung stellte sich als unlösliche Aufgabe heraus und führt noch heute zu militärischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Ländern, wie der Konflikt in Kaschmir deutlich macht. Auch ansonsten flammen die Rivalitäten zwischen den beiden Ländern von Zeit zu Zeit immer wieder neu auf. Das allabendliche »Grenztheater«, das Hunderte, wenn nicht gar Tausende von Zuschauern anlockt, ist also ein Spiel zwischen Spaß und Ernst.

Wir haben uns auf der pakistanischen Seite unter die Schaulustigen gemischt. Im Stechschritt, mit grimmigen Gesichtern, geschwellter Brust und einer riesigen pakistanischen Flagge schreiten die Grenzsoldaten entlang der Zuschauertribünen auf und ab, während das Publikum lautstark ruft: »Lang lebe Pakistan!« Auf der indischen Seite des Grenzzauns geht es ähnlich her. Schließlich wenden sich die Soldaten dem Grenzzaun zu und zeigen sich gegenseitig die Fäuste. Dann erscheinen die kommandierenden Offiziere, gehen aufeinander zu, schütteln sich durch den Grenzzaun hindurch die Hände und salutieren. Die Flaggen werden langsam eingezogen, gefaltet und ins Wachhaus gebracht. Das Spektakel ist vorbei. Als Zugabe darf man sich nun noch mit einem der großgewachsenen und in perfekt sitzender Uniform gekleideten Soldaten fotografieren lassen.

Nach ziemlich genau sechs Monaten auf Reisen kommen wir in Indien an. Unser erstes Ziel heißt Amritsar, wo wir den Goldenen Tempel, das religiöse Zentrum der Sikhs, besuchen. Bei uns werden Erinnerungen an die Gruppe Sikhs wach, die wir an unserem ersten Reisetag am Rheinfluss getroffen haben. Wir deuteten dieses zufällige Aufeinandertreffen als gutes Omen für unsere Fahrt nach Indien. Und nun hat es sich bewahrheitet: Wir sind gesund und ohne größere Zwischenfälle angekommen.

Der Sikhismus entwickelte sich aus einer hinduistischen Sekte heraus und wurde im 15. Jahrhundert von Guru Nanak gegründet. Diese Religion lehnt das strenge Kastensystem

Nach ziemlich genau sechs Monaten auf Reisen kommen wir in Indien an.

der Hindus ab und lehrt den Glauben an Gleichheit, Frieden und den Kreis der Wiedergeburt. Die vier Eingänge aus vier verschiedenen Himmelsrichtungen, die in

die Tempelanlage führen, symbolisieren die Offenheit der Sikhs gegenüber allen Menschen und Religionen. Im Innern führt ein breiter Marmorgang rund um den heiligen See, das sogenannte Nektarbecken. Mitten auf diesem See steht der eigentliche Goldene Tempel, der nur über einen Steg zu erreichen ist. Die Kuppel dieses zweistöckigen Gebäudes ist angeblich mit 750 Kilogramm reinen Goldes verkleidet. Hier wird auch das Guru Granth Sahib, das heilige Buch der Sikhs, aufbewahrt. Tagsüber singen Priester fortwährend Verse



Der Goldene Tempel von Amritsar ist das religiöse Zentrum der Sikhs.

aus diesem Buch, was über Lautsprecher in der gesamten Tempelanlage zu hören ist und eine Atmosphäre der Ruhe und Besinnlichkeit verbreitet. Typisches äußerliches Erkennungsmerkmal eines Sikhs ist das auf dem Kopf zu einem Knoten gebundene lange Haupt- und Barthaar, das mit einem Turban bedeckt ist. Ihr Haar dürfen Sikhs nie schneiden, gilt dieses doch als Quelle der Lebensenergie.

Faszinierend ist es, einen Blick hinter die Kulissen des Goldenen Tempels zu werfen, und zwar in die Küche, wo täglich bis zu 20000 Essen für die Pilger zubereitet werden. In riesigen Töpfen werden Linsen und Reis über offenen Gasfeuern gekocht und am laufenden Band Chapatis, kleine Fladenbrote, produziert. Serviert werden die Mahlzeiten in hallenartigen Speisesälen. Die Pilger setzen sich in langen Reihen im Schneidersitz auf den Boden, vor sich einen Blechteller und eine Tasse. Aus Kesseln heraus bekommt jeder Reis mit Curry und Chapatis auf seinen Teller geschöpft und beginnt sogleich mit dem Essen. Es gilt, keine Zeit zu verlieren, denn vor der Tür warten bereits die Nächsten. Wer fertig ist, nimmt sein dreckiges Geschirr mit und gibt es draußen bei den Geschirrwäschern ab. Bevor schließlich die nächsten 100 hungrigen Mäuler in den Saal gelassen werden, wird dieser von den Speiseresten gereinigt, was an das Ausmisten eines Schweinestalls erinnert.

Das Essen wie auch die Unterkunft im Tempel sind für die Pilger und Besucher kostenlos. Finanziert wird das Ganze

In riesigen Pfannen werden für die Pilger Linsen und Reis gekocht.

Ratten im Karni-Mata Tempel, Indien

über Spenden und beim Personal handelt es sich vorwiegend um freiwillige Helfer, die unentgeltlich arbeiten.

Die Fahrt führt uns weiter durch Rajasthan, den Wüstenstaat im Nordwesten Indiens. In Deshnok besuchen wir einen ganz besonderen Tempel: den Karni-Mata- oder auch Rattentempel, wo um die 20000 Ratten hausen sollen. Karni Mata ist die Schutzgöttin der hier lebenden Volksgruppe der Rajputen. Einer Legende nach bat Karni Mata den Totengott Yama darum, den Sohn eines trauernden Geschichtenerzählers wieder zum Leben zu erwecken. Als Yama sich weigerte, sorgte Karni Mata dafür, dass alle toten Geschichtenerzähler als Ratten wiedergeboren wurden und brachte Yama so um menschliche Seelen.

Wie in allen hinduistischen Tempeln müssen wir auch hier die Schuhe vor dem Eingang ausziehen. Es ist ein komisches Gefühl, barfuß in diese Welt der Ratten einzutreten. Und wirklich: Kaum haben wir den Tempel betreten, sind wir von den pelzigen, langschwänzigen Nagern umschwärmt. Wir müssen aufpassen, nicht plötzlich auf eines der Tiere zu treten, denn kreuz und quer huschen sie an unseren Füßen vorbei oder darüber hinweg. Wir beten, dass sie uns vom Leibe bleiben mögen, auch wenn ihre Nähe Glück bringen soll. Dieses ist angeblich auch denen vergönnt, die mit den Ratten den Fressnapf teilen, denn mit Rattenspucke versetzte Speisen sollen gut für die Gesundheit sein. Wir aber suchen unser Glück anderswo, halten Ausschau nach einer der seltenen weißen



Ratten und dürfen uns begünstigt fühlen, da sich unsere Wege mehrmals mit einem dieser begehrten Tiere kreuzen. Den Ratten fehlt es hier an nichts. Sie werden von den gläubigen Hindus verehrt und mit Speisen und Getränken in silbernen Schalen verwöhnt.

Auf der Weiterfahrt wird die Landschaft immer mehr zur Wüste. Die Straßen wirken für indische Verhältnisse wie ausgestorben. Wir steuern dem kleinen Pilgerort Pushkar entgegen, der inmitten der Wüste an einem kleinen See liegt. Wenn die größte Sommerhitze vorüber und die Ernte eingebracht ist, beginnt für die Bewohner Rajasthans die Zeit der Muße und der Feste. Im achten Monat des Hindukalenders machen sich viele auf den oft tagelangen Weg nach Pushkar zum alljährlich stattfindenden Kamelmarkt und Pilgerfest, der sogenannten Pushkar Mela. In dieser Zeit erwacht der sonst so verschlafene Pilgerort aus seinem Dornröschenschlaf. Die Wüste vor den Toren der Stadt wird zu einem riesigen Markt- und Lagerplatz mit bis zu 30000 Kamelen, Pferden und Kühen. Überall steigt der Rauch unzähliger kleiner Lagerfeuer auf, es wird gefeilscht, gestikuliert und geplaudert. Hier präsentiert sich Rajasthan in all seiner Vielfalt und all seinen Farben. Nebst Verkaufsständen mit Dingen des täglichen Bedarfs gibt es auch alles, was zu einem Volksfest dazugehört: Schausteller, Gaukler und Musikanten, Schlangenbeschwörer und Zuckerwatteverkäufer, Riesenräder und von Hand betriebene Karussells.

In der zweiten Wochenhälfte verlagert sich das Geschehen mehr und mehr in die engen Gassen rund um den heiligen Pushkar-See. Die Mela ist nämlich auch die Zeit, in der angeblich die Götter Pushkar besuchen und es gilt als besonders segensreich, ein Bad im heiligen See zu nehmen, um sich von allen Sünden zu reinigen. Vorbei an Bettlern, Kühen und heiligen Männern ziehen Hunderttausende von Pilgern in einem nicht enden wollenden Strom zu den Tempeln und Badeghats, die rund um den See angelegt wurden, damit die Menschen ihre religiösen Rituale und Zeremonien praktizieren können.

Hochzeit in Rajasthan

Rajasthan – allein schon der Name weckt in uns Träume aus Tausendundeiner Nacht. Wir denken an ein verzaubertes Land im fernen Orient mit Prinzen, Karawanen und Wüsten-

*Lebensfreude
trotz schwieriger
Lebensumstände
(oben links)*



*Es wird gesti-
kuliert und
argumentiert:
Kamelmarkt
in Pushkar
(oben rechts)*



*Sadhus sind
heilige Männer
des Hinduismus
(rechts).*



*Ein Sadhu im
kleinen Pilgerort
Pushkar
(ganz rechts)*



*Ganja rauchen
ist in Indien weit
verbreitet
(unten rechts).*



palästen. Noch bis zum Ende der britischen Kolonialzeit war dieser Wüstenstaat, dessen Fläche etwa der von Deutschland entspricht, in 23 teilautonome Fürstenstaaten aufgeteilt und wurde von lokalen Fürsten, den Maharadschas, regiert. Jodhpur ist das Tor zur Wüste Thar und die zweitgrößte Stadt Rajasthans. Fast fünf Jahrhunderte lang war Jodhpur die Hauptstadt des Königreichs Marwar. Damals lag der Ort an einer belebten Handelsroute und wurde mit dem Umschlag von Datteln, Opium, Sandelholz und Kupfer reich. Die überwiegend blaue Farbe der Häuser hat dem Ort den Beinamen »die Blaue Stadt« eingetragen. Blau kennzeichnete früher die Zugehörigkeit der Bewohner zur Kaste der Brahmanen, der Priester.

Auf einem Hügel hoch über der Stadt thront das aus rotem Sandstein erbaute Mehrangarh Fort, eine Festung aus dem 15. Jahrhundert, die unter dem Fürsten Rao Jodha erbaut wurde. Je mehr wir uns dem Fort nähern, umso monumentaler erscheint uns dieses Bauwerk. Seine Mauern scheinen geradezu in die Höhe zu wachsen. Über einen steilen Aufstieg und sieben Tore gelangen wir in die eigentliche Festungsanlage hinein. Jedes Tor hat seinen Namen

Eine Hochzeit in Rajasthan – da werden unsere kühnsten Erwartungen geweckt.

und eine damit verbundene Geschichte. Neben dem Loha Pol, dem letzten Tor, entdecken wir viele kleine Handabdrücke. Sie stammen von den sechs Witwen des Maharadschas Man Singh, die im Jahr 1843 in den damals üblichen Verbrennungstod, den Sati, gingen. Auf ihrem letzten Weg durch die Stadt verschenkten die Frauen all ihr Hab und Gut an die Armen und Bedürftigen und warfen sich schließlich bei der Verbrennung des Leichnams mit auf den Scheiterhaufen. Obwohl bereits 1829 von der britischen Kolonialregierung verboten, kam es in Jodhpur noch bis 1953 zu Witwenverbrennungen. Innerhalb des Forts, das noch immer dem Maharadscha von Jodhpur gehört, gibt es eine Reihe von Palästen und Innenhöfen. Per Audiotour lassen wir uns in die Welt der Maharadschas entführen und bekommen dabei einen Einblick in den prunkvollen Lebensstil der Herrscherfamilien.

In Bundi werden wir spontan zu einer indischen Hochzeit eingeladen. Eine Hochzeit in Rajasthan – da werden unsere kühnsten Erwartungen geweckt. Wir sehen uns bereits



Indische Frauen in ihren knalligen Saris bringen Farbe in den Alltag.

unter sternklarem Nachthimmel im riesigen Garten eines Maharadscha-Palastes an einem fürstlich gedeckten Tisch sitzen, umgeben von Prinzen und Prinzessinnen und bei den sanften Klängen einer Ravana-hahta – eines indischen Streichinstruments. Doch als wir am Ort der Hochzeit eintreffen, dröhnt ohrenbetäubender Technosound aus dem Festzelt. Die Ankunft des Bräutigams hoch oben auf dem Rücken eines Elefanten haben wir verpasst. In einem reich bestickten, mit rubinroten Glasperlen behängten langen Kragenrock, engen Hosen und einem golden glänzenden Turban sitzt er einsam auf einem Podest auf der Bühne und wartet geduldig auf das Eintreffen der Braut. Das Brautpaar hat sich bis heute kaum gesehen, kennt sich also praktisch gar nicht. Arrangiert wurde die Hochzeit, wie im Hinduismus üblich, von den Eltern der Brautleute. Dann wird die Braut in einem purpurroten Sari hereingeführt. Nach formeller Begrüßung folgen die obligatorischen Fotos. Einige Gäste wollen sich in allen möglichen Gruppenzusammensetzungen mit dem Brautpaar ablichten lassen, andere stürmen das Buffet oder lassen sich von der Musik des DJs zum Tanzen animieren.

Für die Trauungszeremonie begeben sich das Brautpaar und ein Teil der Gäste in einen Nebenraum. Hier wurde ein Tempel eingerichtet. Es folgt ein stundenlanges Ritual, begleitet von religiösen Hymnen. Außer dem Brahmanen scheint keiner



den Ablauf dieser Zeremonie zu kennen oder sich dafür zu interessieren. Einzig das Brautpaar und die Eltern der Braut folgen ergeben den Anweisungen des Priesters. Heiliges Wasser wird ins Feuer gesprengt, das Brautpaar mit Blüten und Reiskörnern überschüttet und mit Kokosnüssen beschenkt, die mit Geldscheinen umwickelt sind. Zum Abschluss streicht der Bräutigam seiner Ehefrau rotes Zinnoberpulver auf den Mittelscheitel. Nachdem die frisch Vermählten ihre Geschenke erhalten haben, gilt die Hochzeitsfeier als beendet. Wir können endlich schlafen gehen und das Brautpaar kommt zu seinem wohlverdienten Essen.

Wir möchten unbedingt einmal einen Tiger in freier Wildbahn beobachten und fahren deshalb zum Ranthambore National Park. Früher war dies ein wichtiges Jagdgebiet des Maharadschas von Jaipur, heute sind es die Touristen, die hier mit ihren Kameras auf die Pirsch gehen. In Madhopur buchen auch wir eine Tour im offenen Geländewagen. Als wir in den frühen Morgenstunden losfahren, ist es erstaunlich kühl. Auf holprigen Pisten, die durch eine trockene Waldlandschaft führen, machen wir uns auf die Suche nach der gestreiften Großkatze. Vereinzelt sehen wir ein paar Hirsche und verschiedene Vogelarten, von Tigern gibt es jedoch weit und breit keine

Fototermin mit dem Brautpaar auf einer Hochzeit in Bundi, Rajasthan, Indien

Wir möchten unbedingt einmal einen Tiger in freier Wildbahn beobachten.

Spur. Enttäuschung macht sich breit, auch zumal die Landschaft in diesem Nationalpark nicht sehr viel hergibt. Auf der Weiterfahrt steuern wir Agra an, einen Ort südlich der Hauptstadt Delhi. Hier steht das wohl berühmteste Bau- denkmals Indiens: der Taj Mahal. Entsprechend treffen wir auf Massen ausländischer Touristen. Kämpften wir uns noch eben durch das hektische Verkehrschaos, so zerren nun aufdringliche Rikschafahrer, Souvenirhändler und selbsternannte Touristenführer an unseren Nerven.

Der Taj Mahal ist eine Grabmoschee aus weißem Marmor, die der Großmogul Shah Jahan im 17. Jahrhundert für seine Hauptfrau Mumtaz Mahal hat erbauen lassen, nachdem diese bei der Geburt ihres 14. Kindes gestorben war. 20000 Personen sollen am Bau beteiligt gewesen sein. Schenkt man der Legende Glauben, dann wurde nach Vollendung des Bauwerks allen beteiligten Handwerkern eine Hand abgehackt, um zu

verhindern, dass anderswo ein ebenso schönes Bauwerk entstehen konnte. In einem Umkreis von 500 Metern um den Taj Mahal sind alle Arten von Motorfahrzeugen verbo-

ten, weil die Luftverschmutzung und der damit verbundene saure Regen dem Gebäude stark zusetzen. Ob diese Maßnahme etwas bewirkt, möchte ich persönlich stark bezweifeln, vor allem wenn man sieht, was für eine Luft außerhalb dieser Sperrzone herrscht. Vielleicht ist diese Sichtweise aber auch nur eine Frage der Logik, und die kann zwischen einem Inder und einem Europäer ziemlich unterschiedlich ausfallen.

Früh am nächsten Morgen haben wir uns am Eingang zum Taj Mahal eingefunden. Noch hält sich der Touristenandrang in Grenzen und im morgendlichen Licht bietet das Gebäude ein schon fast kitschiges Bild. Unser Rundgang führt uns vom Südtor über einen parkähnlichen Garten an einem langen Wasserbecken vorbei, bis schließlich der Taj Mahal unmittelbar vor uns steht: weißer Marmor, verziert mit wunderschönen Einlegearbeiten und Edelsteinen, umspielt von den warmen Farben der Sonnenstrahlen des noch jungen Tages ... Indische Straßen sind laut, chaotisch und überfüllt. Lastwagen, Pferdefuhrwerke und Busse, Motorräder, Rikschas und Fahrräder, Fußgänger, Kühe und Wasserbüffel – sie alle geben sich hier ein Stelldichein. Es herrscht ein ständiges



Kräfte messen, ein Kampf um Raum und Recht, obwohl die Regeln klar sind: Dem Stärkeren gebührt der Vortritt. Manchmal ist es für uns schlicht unmöglich, die indische Denkweise, sei es im Straßenverkehr oder sonstwo, nachzuvollziehen. Wie ist es zu erklären, dass sich der Verkehr auf einer zweiseitigen Straße vor einer geschlossenen Bahnschranke auf beiden Seiten der Barriere über die gesamte Straßenbreite aufreißt? Wenn die Schranke dann wieder hochgezogen wird, geht erst einmal gar nichts, weil sich alle gegenseitig blockieren.

*Taj Mahal, ein
Denkmal der
Liebe in Agra,
Indien*

Unangenehm wird es für uns, wenn wir auf einer stark befahrenen Straße einen Zwischenstopp einlegen und dafür unsere Betty am seitlichen Randstreifen abstellen. Sofort sind wir von Schaulustigen umlagert. Ob Fußgänger, Fahrrad- oder Autofahrer – alle bleiben einfach auf der Straße stehen, um uns mit kindlicher Neugierde anzustarren. Sie scheinen mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit nur noch auf uns fixiert zu sein und den Verkehr, der nach und nach zum Erliegen kommt, gar nicht mehr wahrzunehmen. Es dauert immer eine Weile,

98 bis einer aus ihren Reihen es wagt, uns anzusprechen und zu fragen, woher wir kommen, wohin wir wollen und was der Grund unserer Reise ist. Wir sind in diesen Situationen immer etwas angespannt, weil wir fürchten, dass ein unvorsichtiger Lastwagenfahrer in die Gruppe Schaulustiger hineinfahren könnte.

Die Zuckerrohrernte scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Überall sehen wir mit Zuckerrohr beladene Lastwagen, Traktorenfuhrwerke und Ochsengepanne. Entlang der Straßen und in den Dörfern wird frisch gepresster Zuckerrohrsaft zum Verkauf angeboten. Die Kinder nutzen die Gunst der Stunde. Für sie ist es ein Leichtes, von hinten an die gemächlich dahintrottenden Ochsengepanne heranzukommen und, unbeeindruckt von den Drohgebärden des Fuhrmanns, der weit oben auf seiner Ladung Zuckerrohr sitzt, einen der süßen Stängel zu stibitzen. Unaufhaltsam führt die Straße immer weiter in die Höhe. Die Temperaturen werden angenehm kühler und bald eröffnen sich die ersten Ausblicke auf die schneebedeckten Berggipfel des Himalaya.

*Indischer Alltag:
Baumwolltransport mit Ochsengepann*



*Die Stupa von
Bodnath, das
Zentrum des
tibetischen Lama-
ismus in Nepal*

Trekking in der Bergwelt des Himalaya

Bei Banbasa passieren wir die Grenze nach Nepal. Unser erster Eindruck von diesem Land am Rande des Himalaya mag vielleicht täuschen, doch uns erscheint hier alles ein wenig ruhiger und beschaulicher als in Indien. Die Straßen sind ungewohnt leer, man sieht nur einige wenige Lastwagen, Motorräder und viele Fahrräder. Es wird kaum gehupt, die Menschen wirken viel zurückhaltender und drängen sich uns in keiner Weise auf.

In Lumbini besuchen wir die Geburtsstätte Buddhas. Viel faszinierender als der Ort selbst ist die Vorstellung, dass hier im Jahr 563 v. Chr. Siddhartha Gautama geboren wurde. An Buddhas Geburtsort steht heute der schlichte Maya-Devi-Tempel und im Wasserbecken daneben soll seine Mutter Maya Devi noch kurz vor der Geburt gebadet haben. Im Innern des Tempels, durch schussicheres Glas geschützt, kennzeichnet ein Stein die genaue Geburtsstätte.